

KELLMANN, KLAUS, *Pluralistischer Kommunismus? Wandlungstendenzen eurokommunistischer Parteien in Westeuropa und ihre Reaktion auf die Erneuerung in Polen.* Stuttgart: Klett-Cotta 1984. 398 S.

In der überarbeiteten Fassung seiner Dissertation untersucht K. die Wandlungstendenzen der eurokommunistischen Parteien Italiens, Spaniens und Frankreichs, um ihre Einstellung zum gesellschaftlichen und staatlichen Pluralismus zu erkennen und ihre Entwicklung bis zum Ende des 20. Jhs. aufzuzeigen. Die vielfältigen Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, sollen durch eine historische, politische und futurologische Analyse beantwortet werden. – Im historischen Teil werden die langfristigen Entstehungsbedingungen des Eurokommunismus behandelt, die sich „über den Prager Frühling und den schüchternen Ansatz einer Entstalinisierung durch Chruschtschow 1956 bis zur Gründung der kommunistischen Weltbewegung im Zusammenhang mit Lenin und Marx zurückverfolgen“ (22) lassen. Einer politischen Analyse wird das momentane Verhalten der italienischen, spanischen und französischen Eurokommunisten zu ihren potentiellen und tatsächlichen Koalitionspartnern, zu ausländischen Regierungen, zum Warschauer Pakt und zur NATO unterzogen. Schließlich wird mit Blick in die Zukunft gefragt, welche Folgen es für Europa hätte, wenn es in Italien zum „historischen Kompromiß“ käme, wenn die spanischen Kommunisten zusammen mit den Sozialisten die Regierung übernehmen und wenn in Frankreich die Linksunion an der Macht bliebe. – Obwohl die futurologische Analyse keine endgültigen Antworten erlaubt, gibt sie doch Hinweise für ein Verhalten, „das in einem möglichen Europa von morgen notwendig sein wird“ (23), und läßt damit die Beschäftigung mit dem Eurokommunismus „als sinnvoll und notwendig erscheinen, auch wenn es sich hierbei um eine politisch und ideologisch unbestimmte Erscheinung, um ein noch fast konturloses Phänomen handelt“ (ebd.). – Das Ergebnis einer Arbeit über den Eurokommunismus hängt auch von der ideologischen Einstellung des Autors ab. K. weist deshalb in der Einleitung darauf hin, daß er in seiner Untersuchung dem von R. Aron vorgeschlagenen Mittelweg folgen möchte: „die westeuropäischen KPen lehnen zunächst aus rein pragmatischen, kurzfristig elektoralistischen Motiven den ideologischen Vorbildcharakter der Sowjetunion ab, weil sie Wahlen gewinnen wollen, zum zweiten, weil sie nicht in dieselben Fehler verfallen wollen, die dem ‚real existierenden Sozialismus‘ (R. Bahro) in Osteuropa anhaften, und schließlich *vielleicht* auch, ‚weil sie vom Sozialismus oder Kommunismus eine andere Vorstellung haben als die Ideologen im Krenl‘“ (26). – Diese sehr knappe Inhaltsangabe läßt nicht erkennen, wie umfangreich die Literatur über den Eurokommunismus ist, die K. zusammengetragen und durchgearbeitet hat, um zu gesicherten Erkenntnissen über die drei kommunistischen Parteien Westeuropas zu gelangen. Seine Ausführungen über das Verhältnis des Eurokommunismus zur marxistischen Theorie, über die Differenz zwischen Lenins „Diktatur des Proletariats“ und Gramscis „Hegemonie der Werktätigen“, über den „demokratischen Zentralismus“ und die Einstellung der eurokommunistischen Parteien zu einem pluralistischen Staats- und Gesellschaftsverständnis, über die Unterschiede zwischen den italienischen, spanischen und französischen Kommunisten, über ihr Verhältnis zum „proletarischen Internationalismus“ und zur Sowjetunion sind gespickt mit Zitaten und geben einen umfassenden Überblick über die gegenwärtige Lage des Eurokommunismus, dessen weitere Entwicklung sich allerdings nur schwer voraussagen läßt. K. rechnet aber damit, „daß sich die pluralistischen Tendenzen im Eurokommunismus verstärken und das ‚Zurück zu Marx‘, den utopischen, pazifistischen und kommunistischen Gehalt in seinen Statuten und Programmen weiter zurückdrängen werden“ (341).

Trotz umfangreicher Studien kann K. am Ende seiner Arbeit keine abschließende Definition des Eurokommunismus geben, der als Gegenstand der Zeitgeschichte und der aktuellen westeuropäischen Entwicklung noch völlig im Fluß ist. Dennoch leistet er mit seiner Dissertation einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis dieser neuen, von Moskau weitgehend unabhängigen kommunistischen Bewegung. Da das Bemühen der Eurokommunisten, einen eigenen Weg zur klassenlosen Gesellschaft zu gehen, in Ost und West mißtrauisch beobachtet wird, empfiehlt sich die zumeist leichte, zuweilen

durch komplizierte Schachtelsätze erschwerte Lektüre des Buches von K., um sich ein eigenes Urteil zu bilden und selbst abzuschätzen, wie weit ein pluralistischer Kommunismus möglich ist.

J. OSWALD S. J.

4. Anthropologie, Naturphilosophie usw.

ECCLES, JOHN C., *Die Psyche des Menschen*. Gifford Lectures 1978–1979 Universität Edinburgh. Übersetzung aus dem Englischen von Jutta Jongejan. München/Basel: Reinhardt 1984. XIV/259 S.

Sir John Eccles, Gehirnforscher und Nobelpreisträger, legt in diesem Buch ein Konzept der Psyche oder Seele vor, das, wie er darlegt, auf Platon und das Christentum zurückgeht. Dieses Konzept baut auf früheren Veröffentlichungen zum Leib-Seele-Problem auf. Die Grundhypothese der Vorlesungsreihe veröffentlichte er bereits gemeinsam mit Karl Popper in: *Das Ich und sein Gehirn* (1982). Dort beschrieb er das Leib-Seele-Problem als das Problem einer „Liaison“ von Gehirn und selbst-bewußtem Geist (self-conscious-mind) und formulierte eine stark dualistisch-interaktionistische Theorie (Wechselwirkungstheorie): zwischen dem selbst-bewußten Geist einerseits und dem Liaison-Hirn andererseits besteht eine Beziehung der Interaktion, aber keine Identität. Dem selbst-bewußten Geist räumt er eine überlegene, interpretierende und kontrollierende Vorrangstellung gegenüber den Vorgängen im Gehirn ein. – In einer Zeit der Desillusionierung, die von materialistischen und antireligiösen Anschauungen geprägt sei, will E. den Glauben an das geistige Wesen des Menschen stärken und eine Wissenschaftsgläubigkeit bekämpfen, die meint, die Naturwissenschaft wäre schon bald in der Lage, eine vollständige Erklärung all unserer Erfahrungen zu liefern.

In der ersten Vorlesung erklärt er den Begriff „selbstbewußter Geist“, der ein Wissen vom Wissen, d. h. die Erfahrung des „Selbst-Wissens“, impliziert. Wir erleben uns als geistige Einheit, obwohl wir zwei Hirnhemisphären besitzen. Unter den zahlreichen Studien zur Funktionsweise der beiden Hirnhemisphären betrachtet er die Untersuchungen von Sperry an split-brain-Patienten (Patienten, bei denen die Nervenverbindungen zwischen den beiden Hirnhälften, das corpus callosum, durchtrennt wurde, wobei die Verbindungen der beiden Hälften zu den niedrigen Hirnregionen intakt blieben) als den wichtigsten Nachweis zur Einheit des Bewußtseins. Bei den betroffenen Patienten blieb die linke Hemisphäre in ihren sprachlichen Fähigkeiten kaum beeinträchtigt und behielt ein gutes Erinnerungsvermögen und intellektuelle Leistung verbunden mit einem kaum gestörten Gefühlsleben. Die Durchtrennung der Verbindung zwischen den beiden Hirnhemisphären spaltete zwar ein Fragment des selbst-bewußten Geistes ab, die Person (Einheit des Bewußtseins) blieb jedoch scheinbar unversehrt. – E. kritisiert die materialistischen Theorien des Geistes (Panpsychismus, Epiphänomenalismus und Identitätstheorie), die dem Bewußtsein jede kausale Wirkungsweise per se absprechen und alle kognitiven Erfahrungen durch Vorgänge im Nervensystem als vollständig determiniert betrachten. Diese Theorien stünden außerdem mit der biologischen Evolution in Konflikt, denn das Entstehen des Bewußtseins im evolutionären Prozeß sei mit der heutigen Auffassung der Naturgesetze nicht vereinbar. Die Einheit der bewußten Erfahrung könne nicht von Gehirnaktivitäten an sich abgeleitet werden, denn wenn diese nicht in einer geistigen Synthese zusammengebracht werden, bleiben sie getrennte Einzelaktivitäten. Nach der dualistisch-interaktionistischen Hypothese von E. leistet der selbst-bewußte Geist diese Synthese. – In der zweiten Vorlesung beschreibt E. das Liaison-Hirn, die moduläre Funktionsweise des Neokortex und dessen Bedeutung für die Interaktion mit dem selbst-bewußten Geist. Der selbst-bewußte Geist ist sowohl Sender als auch Empfänger, dasselbe gilt vom Liaison-Hirn. Die Einheit der bewußten Erfahrung wird vom selbst-bewußten Geist und nicht vom Neuronenapparat des Liaison-Hirns hergestellt. Bisher sei es nicht möglich gewesen, eine neurophysiologische Erklärung für die Entstehung einer einheitlichen bewußten Erfahrung zu liefern. – Die dualistisch-interaktionistische Hypothese besitze auch be-